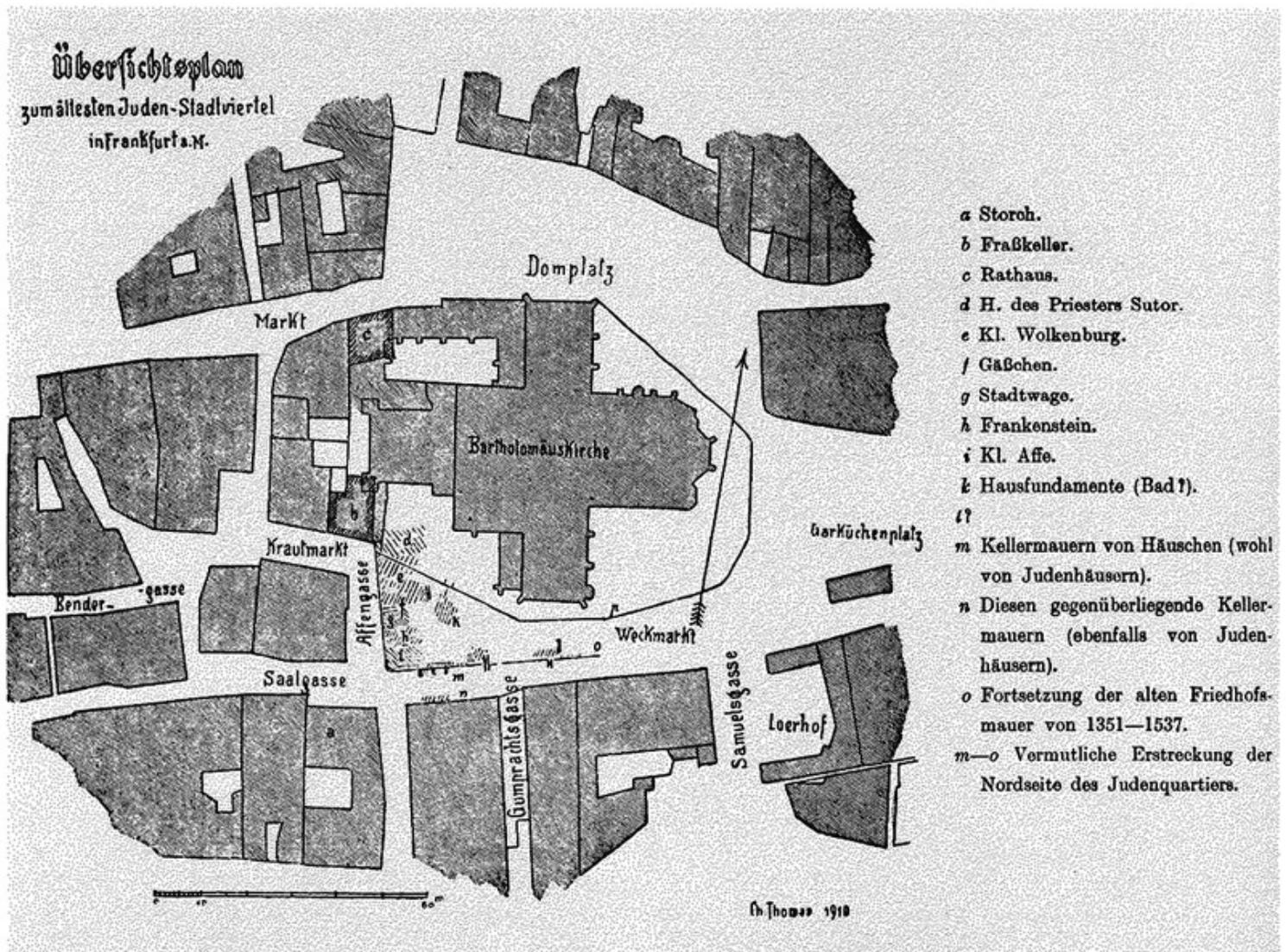


# HISTORISCHE EINFÜHRUNG



1. Ältestes Judenviertel in Frankfurt a. M., 12.-15. Jahrhundert. Übersichtsplan

Die Anwesenheit von Juden in Frankfurt wird erstmals in einer Quelle aus dem Jahre 1150 erwähnt.<sup>1</sup> Mit einiger Sicherheit ist eine Synagoge aus dieser Zeit nachgewiesen.<sup>2</sup> Sie stand südlich des Doms, am Weckmarkt, unmittelbar neben dem späteren Leinwandhaus, und wird erstmals 1288 in einer Urkunde genannt (Abb. 2).<sup>3</sup> Vermutlich wegen der günstigen Lage zu den Warenumschatzplätzen am Main und zum Markt der Stadt hatten die

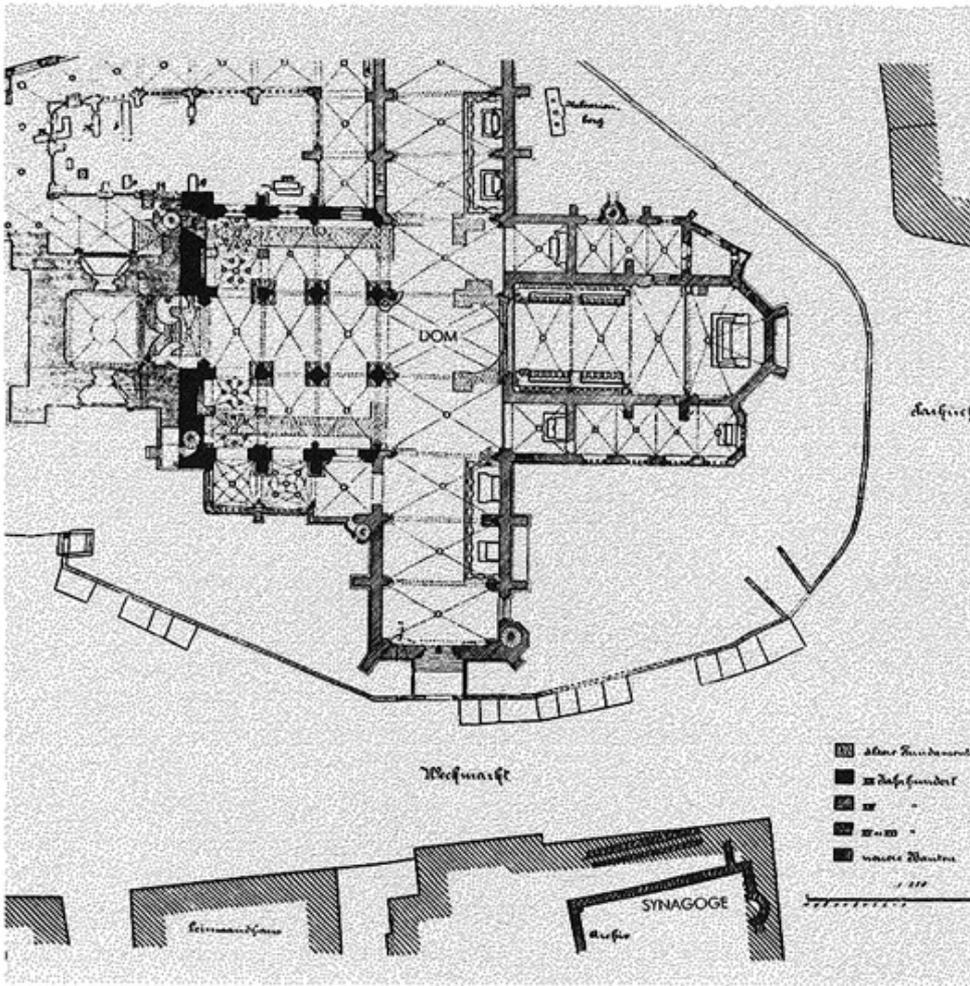
Juden ihr erstes G'tteshaus\* an dieser Stelle eingerichtet und wohnten — zwischen christlichen Bürgern — vorwiegend entlang der Saalgasse, am Weckmarkt und in der Samuelsingasse (später: Große Fischergasse)<sup>4</sup> (Abb. 1).

Mit der ersten Frankfurter Judenschlacht, 1241, endete das gedeihliche Zusammenleben von Juden und Christen. Die blühende Gemeinde wurde zerschlagen. Von etwa 200 Juden entkamen nur 24 durch Zwangstaufe dem

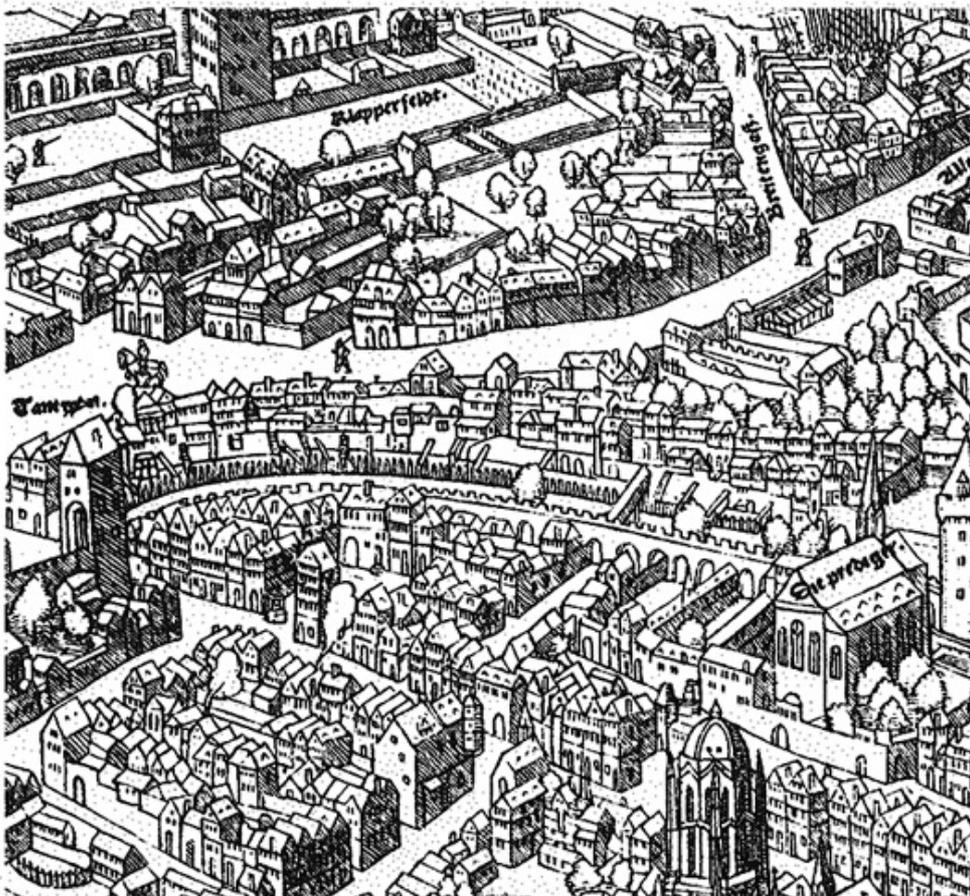
Tod. Die Synagoge und die beiden an sie angrenzenden Lehrhäuser wurden völlig zerstört.

Um 1260 siedelten erneut Juden in Frankfurt. Nach Wiederherstellung ihrer Synagoge und der übrigen religiösen Einrichtungen lebte die zweite jüdische Gemeinde ein knappes Jahrhundert verhältnismäßig unbehelligt in der Stadt, bis sie 1349, in der zweiten Judenschlacht, ausgerottet wurde: diesmal scheint niemand, auch nicht

\* Der Name G'ttes darf nach den Vorschriften der jüdischen Religion weder ausgesprochen noch geschrieben werden. Die hier gewählte Schreibweise entspricht nach Angaben des Autors, der Jude ist, dieser Vorschrift.



2. Synagoge am Dom, 12. Jahrhundert, Fundamentreste



durch Zwangstaufe, dem Gemetzel entkommen zu sein. Das Judenquartier glich einem rauchenden Trümmerhaufen, die Synagoge war schwer beschädigt worden.<sup>5</sup>

Erst acht Jahre nach der zweiten Judenschlacht wurde der Schutt aus dem zerstörten G'tteshaus entfernt; es dürfte einige Jahre später an derselben Stelle von den seit 1360 wieder in Frankfurt ansässigen Juden aufgebaut oder instandgesetzt worden sein.<sup>6</sup>

Nach dem 1462 vom Rat der Stadt erzwungenen Umzug der Juden in ein Ghetto außerhalb der Stadtmauer mußten sie ihre alte Synagoge am Weckmarkt aufgeben und erhielten 1464 eine neue in der Judengasse<sup>7</sup> (Abb. 3, 4). (Sie stand etwa an der Stelle, wo sich heute die Passage zwischen der Kurt-Schumacher-Straße und dem Gäßchen An der Staufeu-mauer-BörnesträÙe befindet.) Eineinhalb Jahrhunderte später, 1614, wurde das G'tteshaus während des Fettmilch-Aufstandes,<sup>8</sup> benannt nach seinem Anführer Vincenz Fettmilch, schwer beschädigt und geschändet: die Eindringlinge schreckten nicht davor zurück, vor der Heiligen Lade ihre Notdurft zu verrichten und



4. Faber'scher Belagerungsplan von Frankfurt am Main, 1552, Ausschnitt, Synagoge von 1464

3. Faber'scher Belagerungsplan von Frankfurt am Main, 1552, Ausschnitt, Judengasse



6. Merianplan von Frankfurt am Main, 1628. Ausschnitt, Synagoge von 1464

aus heiligen Büchern herausgerissene Blätter darüberzustreuen.<sup>9</sup> Die gesamte Gemeinde mußte die Stadt kurzfristig, unter Zurücklassung ihrer Habe verlassen. Nach Niederschlagung des Aufstandes und Enthauptung seiner Anführer kehrten die Juden 1616 feierlich und unter kaiserlichem Geleit nach Frankfurt zurück. Ihre erste Maßnahme war es, die entweihte Synagoge zu reinigen und für den religiösen Gebrauch wiederherzustellen (Abb. 5, 6).

Die ungewöhnliche Dichte der Bebauung und Enge der Judengasse als Folge eines starken Bevölkerungszuwachses im 16. und 17. Jahrhundert waren Hauptursache der zahlreichen Brandkatastrophen im Ghetto. Verursacht durch ein Feuer im Hause des Oberrabbiners Naphtali Cohen, brannte die Judengasse am 14. Januar 1711 vollständig ab (Abb. 7). Die erste Sorge der Gemeinde galt dem Wiederaufbau ihrer zerstörten Synagoge. Er begann am 23. März 1711 und wurde von Maurermeister Daniel Kayser, wahrscheinlich unter Verwendung der alten Synagogenfundamente und des noch brauchbaren Gesteins, ausgeführt; anders ist der ungewöhnlich schnelle Aufbau schwerlich zu erklären: bereits Ende September 1711 war der Bau soweit, daß die Einweihung stattfinden und Gottesdienste abgehalten werden konnten (Abb. 8). Aber noch im Dezember 1712 klagten die Juden, ihre Synagoge sei immer noch nicht vollendet, angeblich aus Mangel an Handwerksleuten. Der zunächst rasche Aufbau und die Verwendung von schlechtem Baumaterial führten in der Folgezeit zu immer wieder neuen Reparaturen der Hauptsynagoge.<sup>10</sup>



5. Merianplan von Frankfurt am Main, 1628. Ausschnitt, Judengasse



7. Brand der Judengasse, 1711



9. Die Judengasse nach dem Brand von 1796, Ansicht von Norden



8. Judengasse, Hauptsynagoge von 1711, Westseite, Architekt: Daniel Kayser

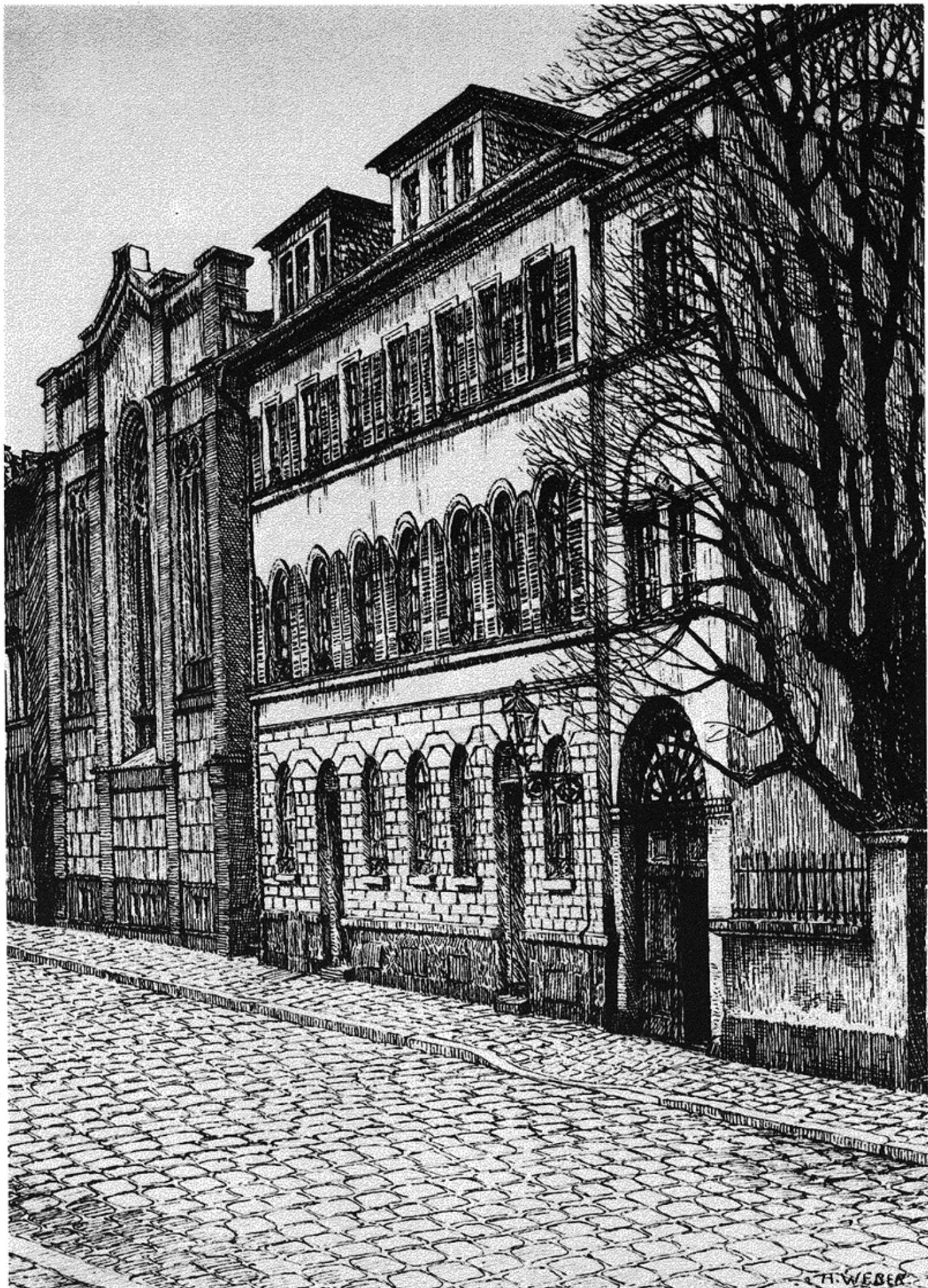
Als die Franzosen 1796 Frankfurt belagerten, wurde am 14. Juli, während einer mehrstündigen nächtlichen Kanonade, der nördliche Teil der Judengasse in Brand geschossen. Das Feuer erfaßte auch den Dachstuhl der Hauptsynagoge und hinterließ starke Beschädigungen im Inneren des Gotteshauses, die nur notdürftig repariert wurden und für Jahrzehnte einen provisorischen Zustand schafften (Abb. 9). Er änderte sich weder nach der rechtlichen Aufhebung des Ghettos, 1811, noch nach Einrichtung des Andachtsaales im Kompostellhof, einem Teil des Philanthropin, im Jahre 1828 (reformiert-liberaler Ritus)<sup>11</sup> (Abb. 10).

Nachdem ein 1834 ergangener Spendenaufruf für den Neubau einer Hauptsynagoge keinen Erfolg erbracht hatte, rückte dieser in greifbare Nähe, als 1843 ein Vertrag zwischen der Israelitischen Gemeinde – wie sich die jüdische Gemeinde seit 1812 nannte – und Baron Wilhelm Carl von Rothschild (1828-1901) abgeschlossen wurde,

worin der Bankier sich verpflichtete, 250.000 Gulden zum Bau einer neuen Hauptsynagoge zu spenden. Die Schenkung war an die Bedingung geknüpft, daß der neu anzustellende Gemeindevorsteher streng religiös im Sinne des amtierenden (konservativen) Oberrabbiners Salomon Abraham Trier (1758-1846) sein müsse. Dennoch berief die Gemeinde 1844 den (gemäßigten) Reformrabbiner Leopold Stein (1810-1882), was zum Rücktritt des Oberrabbiners führte und das Haus Rothschild veranlaßte, seine zugesagte Unterstützung zurückzuziehen.<sup>12</sup>



10. Andachtssaal im Kompostellhof, 1828, Inneres nach Osten, Architekt: Rudolf Burnitz



11. Synagoge der Israelitischen Religionsgesellschaft in der Schützenstraße, 1853, Westseite, Architekt: J. W. Renk